Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

42. Jahrgang.

1909 **Berlin-Bremen, den 15. September.** Nr. 37

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Vorwärts! (Gedicht.) Von Ruete. — Agitation. Von Ch. Ph. Heil. — Vom Bremer Protestantentag des Jahres 1888. Von R. Emde. — Lassen sich die Forderungen der Bergpredigt in heutiger Zeit erfüllen? Von Paul Koch. — War Luther tolerant? Von G. Freybe. — Spanien. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Vorwärts!

Bestaubte Rosse jagen
Durch stöhnendes Gefild,
Und blanke Schwerter schlagen,
Und rotes Herzblut quillt.

Und sinkt der Freund vom Pferde,
Ich grüß' ihn wie im Traum:
Bald faßt auch mich die Erde,
Sie hat für alle Raum.

Noch schwingen wir die Klingen,
Das Auge sucht den Feind —
Wer siegt? Wer stürzt? Wir ringen,
Solang der Tag uns scheint!

Vorwärts, ihr Kampfgenossen,
Dem Geiste freie Bahn!
Auf mattgehetzten Rossen
Fliehn Trug und Zwang und Wahn . . .

Edmund Ruete.

Agitation.

„Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben". Apostelgesch. 4, 20.

Wir denken bei dem Worte Agitation unwillkürlich an den politischen Kampf und zumeist an die unschönen und unfeinen Formen dieses Kampfes. Volksversammlung im dunstigen, raucherfüllten Saal, dicht gedrängte Menge, lachend bei jedem Witz und Zwischenruf, und vorne auf dem Podium ein Redner nach dem andern, losziehend über Person und Partei der Gegner. Wo agitiert wird, da schlägt Stahl auf Stein, daß die Funken sprühen; da herrscht die blinde Leidenschaft, und die ruhige Überlegung flieht. So leicht ist da die Grenze zwischen sachlichem Kampf und persönlichem Zanken zu überschreiten. Und der Rückweg so schwer zu finden. Mancher, der solches miterlebte, erwehrt sich gewaltsam der häßlichen Erinnerungen und hat Lust, das Wort Agitation kurzerhand mit Hetzen und Verhetzen zu verdeutschen.

Dennoch: Agitation muß sein. Und zwar nicht allein in der Politik. Sie muß sein überall, wo Überzeugung, Gewissen, Sittlichkeit regiert. Überall, wo Menschen nach der einen, großen Wahrheit sich sehnen, von der es heißt, daß sie die Herzen frei machen wird, und wo diese Wahrheit als das höchste Gut betrachtet wird. Wer hier wachsendes, aufwärts strebendes Leben sehen will, der darf nicht verabscheuen dieses Lebens gesunde Werbekraft und deren Äußerung: Agitation. Denn daß ein Gedanke Kraft zum Wachsen und sich Entfalten hat, wird nach außen nur daran sichtbar, daß er Anhänger gewinnen, daß er vorwärts will aus den vereinzelten Köpfen in die nach einem Ideale hungernde Masse hinein. Die Anhänger aber wachsen zu einer neuen Bewegung nicht von selber hinzu. Sie müssen gewonnen werden nach der Vorschrift: „Was ihr höret in das Ohr, das predigt auf den Dächern!" Sie müssen gewonnen werden in einem Kampfe, in welchem Überzeugung gegen Überzeugung streitet und an dessen Ende die vollständige Sinnesänderung eintritt, welche Jesus mit gutem Bedacht als die Grundlage seiner Verkündigung gefordert hat. Es kann nicht genügen, wenn diesen Kampf der Einzelne gegen den Einzelnen siegreich führt. Predigen auf den Dächern heißt: Wagt euch an die Masse! Gewinnet viele auf einmal! Machet Agitation! Ausgehen wird solche Arbeit immer von Einzelnen, von der starken Persönlichkeit, die von der Wahrheit ihrer Sache innerlich ergriffen ist in solchem Maße, daß sie wie Petrus spricht: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten von dem, was wir gesehen und gehört haben." Aber als Ziel steht vor jeder solchen Arbeit die in edle Begeisterung versetzte Masse, welche mit unwiderstehlicher Kraft die Sache vorwärts trägt in die feindliche Welt hinaus; vorwärts, dem Siege und der Herrschaft entgegen.

Es steckt viel echte sittliche Kraft in einer wahren, aufrichtigen Agitation. Denn sie ist vom Glauben getragen und vom zukunftfrohen, siegessicheren Idealismus. Ein Agitator kann kein Kopfhänger sein. Er muß ein Mensch sein, der frei und froh in die Welt und die Zukunft schaut. Und das ist das Höchste, was es für Menschen gibt, daß sie Sehnsucht und Hoffnung haben. Agitation ist ein Zeichen von Jugendkraft. Denn sie streitet gegen Sattheit und Gewohnheit. Das Hängen am Gewohnten ist es, was den Fortschritt und das Leben hemmt. Weil sie in den ererbten Formen so selbstgenügsam stehen bleibt, darum ist unsere Frömmigkeit so schlaff und matt. Zwinge dich einmal zu echter Agitation! Dann wirst vor allem du selber zum

Denken erwachen über das, wofür du kämpfst. Und andere werden gleich dir denken lernen müssen über das, was du ihnen nimmst und gibst. Dann geht's wahrscheinlich in eurem Kreise nicht mehr beschaulich und geruhig zu. Aber es wird gearbeitet und wird ein Hauch von frischem Leben verspürt. Agitation schafft Aufregung. Aber gerade die Güter der Religion sind Aufregung wert. Und Jesus ist nicht gekommen, die Gewohnheit zu schützen, sondern „Feuer auf die Erde zu werfen". Und er bekannte: „Nichts wollte ich lieber, denn es brennte schon!"

Wo es wirklich brennt, wie schnell verbrennt dann in diesem Feuer der kleinlich richtende und moralisierende Pharisäergeist! Der Agitator, der wirklich lebt für seine Sache und nur für seine Sache, den trägt Begeisterung über alle Kleinlichkeit hoch hinaus. Wo x beim Gegner Mängel sieht, da lockt's ihn nicht, auf diese hämisch hinzudeuten. Sondern es lockt ihn, sein besseres Gut an die Stelle des schlechteren zu setzen. Es lockt ihn zu ernster Mitarbeit in ehrlichem Kampfe, der den Frieden sucht. Und in diesem Kampfe, durch solche Agitation wächst die Menschheit der Vollkommenheit entgegen.

Lasset uns danken, daß wir kämpfen können mitten im Lebensgetriebe für religiöses und sittliches Gut! Und lasset uns kämpfen. Denn — besinnet euch! — wir können's ja doch nicht lassen, daß wir nicht reden sollten von dem, was wir gesehen und gehört haben.

Winzenheim. Ch. Ph. Heil.

Vom Bremer Protestantentag des Jahres 1888.

Am 10. und 11. Oktober fand er statt im Dreikaiserjahr. Das war bekanntlich auch für kirchliche Bestrebungen eine kritische Zeit. Alles was freigesinnt war, hatte mit Kaiser Friedrich große Hoffnungen begraben. Alles, was reaktionär dachte, setzte auf den Kaiser Wilhelm II. große Hoffnungen. Jene waren deshalb doch nicht mutlos, und diese fingen angesichts der Haltung des jungen Kaisers bald an, ihre Zukunftsrechnung zu revidieren. Es galt für unseren Protestantenverein damals, den Fuß wieder fest aufzusetzen und Freund und Feind zu zeigen, daß er von seinem Ziel und seiner Arbeit nicht ablasse trotz alles Wandels der Zeiten.

Bremen war eigentlich damals nicht gerade der geeignetste Gastgeber des Vereins. Zwar der gastfreundliche Wille war reichlich da, ihn zu betätigen aber war schwerer als sonst. Denn es war das Jahr des Zollanschlusses mit seiner großen Unruhe. Hafen-, Eisenbahn- und Straßenbauten machten einen ungastlichen Eindruck und in den Kontoren und Geschäftshäusern waren alle Köpfe und Hände fieberhaft beschäftigt, sich für die neuen Verhältnisse einzurichten. Da schien es für sehr viele kaum möglich zu sein, Zeit und Stimmung zu finden für die ernsthafte Arbeit eines Protestantentages. Es ist doch gegangen, und es ist gut gegangen. Das freie Bremen hat die Vertreter des freien Protestantismus nicht enttäuscht. Die Versammlungen waren gut, zum Teil sehr gut besucht und ein frischer, tapferer Geist hat sie alle erfüllt. Einer meiner Freunde im Reich, zuerst ein eifriges Mitglied, dann ein Gegner des Protestantenvereins, war gekommen, um, wie er sagte, „eines müden Greises letzte Lebensbemühungen zu beobachten". Nachher mußte er doch zugestehen: „ich habe mich geirrt". Von auswärts waren verhältnismäßig sehr viele Gäste gekommen, in der Sitzung des ständigen Ausschusses wurden ca. 90 Delegierte allein gezählt. Die waren zum Teil aus Städten gekommen, deren Vertreter wir dieses Mal nicht wieder werden begrüßen können, wie Leipzig, Halle, Regensburg u. a. Die treuen Gesinnungsgenossen aus der Schweiz und Holland waren natürlich auch vertreten. — Kurz, der äußere Verlauf der Tagung hatte die Erwartungen übertroffen, die man in Anbetracht lokaler und allgemeiner Verhältnisse füglich gehegt hatte. Es sind seitdem 21 Jahre verflossen. Da ist es natürlich, daß es über manchen der damaligen bekannten Mitarbeiter heißt: „zu den Toten entboten!" Von Bremern nenne ich Frickhöffer, Kradolfer, Cronemeyer; von Auswärtigen den verdienten Präsidenten des Vereins, Kammergerichtsrat Schröder (Berlin), Spiegel (Osnabrück), Dreyer (Gotha), Zittel (Karlsruhe). Indessen, jeder von ihnen ist wohl gestorben, aber nicht tot.

Das Arbeitsprogramm war sehr viel geringer als das heurige. Eigentlich nur ein größerer Vortrag, der rühmlich bekannte von Hönig (Heidelberg) über die Arbeit des Protestantenvereins. Diese Beschränkung war jedenfalls wünschenswert. Denn der Protestantenverein feierte mit jener Tagung das Jubiläum seines 25jährigen Bestehens. Da gebot sich eigentlich die Konzentration auf den einen Punkt von selbst: Rückschau und Vorschau, Selbstbesinnung, Selbstgericht und Selbstvertrauen. Dabei kann man nicht gründlich genug zu Werke gehen. Es erübrigt sich, hier noch einmal auf den Vortrag einzugehen. Jeder wirklich interessierte Protestantenvereinler kennt und besitzt wohl das graue Heftchen, diese meisterhaft geschriebene Geschichte und dieses mit frommem Freimut bekannte Bekenntnis unseres Vereins. Aller reichlich erfahrenen Verfolgung und Verhetzung gegenüber nahm Hönig vieles von den wertvollen Errungenschaften der kirchlichen Entwicklung in den siebziger und achtziger Jahren für den Protestantenverein in Anspruch: die größere Lehrfreiheit auf der Kanzel und die bereits errungene auf dem Katheder, die Gemeinde- und Synodalverfassung, das Erwachen des protestantischen Bewußtseins Rom gegenüber, wie es zur Gründung des „Evangelischen Bundes" geführt. Mit vollem Recht legte Hönig den Finger darauf. In dem allen steckt viel mehr Frucht protestantenvereinlicher Arbeit, als Gegner und viele andere meinen. Man denke sich einmal den Protestantenverein fort aus der Kirchengeschichte der letzten fünfzig Jahre, — ob wir dann diesen kräftigen Ruck nach links, ins echt Protestantische hinein, getan hätten, wie er doch tatsächlich vorliegt? Ob dann der freie Gedanke in so vielen liberalen kirchlichen Organisationen sich bereits hätte verkörpern können, wie sie jetzt fast allerorts bestehen? Ja, ob dann selbst die Freiheit der theologischen Wissenschaft so weit schon wäre, wie sie heute ist? Es unterliegt mir keinem Zweifel, daß der geschichtliche Sinn, wenn er erst aus größerer Zeitferne objektiver urteilt, dem deutschen Protestantenverein eher mehr denn weniger Gerechtigkeit widerfahren lassen wird, als es Hönig getan im Gericht seiner ersten 25 Jahre.

Die Luthardtsche Kirchenzeitung hat bei der Beurteilung jener Tagung darüber gezetert, daß der Protestantenverein sein Jubiläum nicht mit dem „Bekenntnis der eigenen Verschuldung" und mit der „Zuflucht zu dem Herrn der Kirche" begonnen, daß in Bremen nicht der „Bußruf" erklungen sei. Nun, wer die Zukunft erkämpfen will, tut gut, Zeit und Kraft nicht an unfruchtbaren Klagen über begangene Fehler zu vergeuden, sondern ehrlich und rüstig zum Bessermachen sich zu wenden. Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist bekanntlich nicht geschickt zum Reiche Gottes. Wer übrigens die Protokolle jenes 17. Protestantentages mit ehrlichem Auge liest, der wird finden, daß Selbsterkenntnis genugsam geübt worden ist und daß die führenden Männer aufrichtig bestrebt waren, aus den Erfahrungen der 25 Jahre zu lernen. Mehr, etwa Zerknirschung und Bußtränen, konnte man füglicherweise nicht von ihnen erwarten. Das Schwert und die Kelle hat der Protestantenverein je und je in der Hand geführt, die Geißel der Flagellanten nicht.

Es wird uns auch heute, und nicht zum wenigsten von liberaler Seite, Buße gepredigt, nicht selten im entgegengesetzten Sinne. Hier wird uns vorgeworfen: ihr lernt zu wenig aus der fortschreitenden Geschichte; ihr bleibt die alten, kalten Rationalisten; ihr habt keine oder doch zu wenig innere Entwicklungsfähigkeit, die doch unentbehrlich ist, wenn man einer neuen Lage und einem neuen Geschlecht gegenüber etwas Salz- und Sauerteigskraft behalten will. Dort aber werden wir gerade gescholten: ihr habt den Boden der guten alten Zeit verlassen und seid aus einem Verein religiöser Freiheit im evangelisch-protestantischen Geiste zu einem Appendix des kirchenpolitischen Liberalismus geworden.

Wir sind der Kritik durchaus zugänglich und danken ihr für jede ernste Mahnung und jeden guten Wink und nichts liegt uns ferner, als in Selbstgenügsamkeit unbelehrbar zu sein. Eben deshalb leiden wir aber auch in Wirklichkeit nicht an Versteinerung. Es gibt keine protestantenvereinliche Dogmatik, auf die wir rettungslos eingeschworen wären. Zu rationalistisch? O, wir wissen sehr wohl, daß Religion und Christentum mehr ist, als theologisches und philosophisches Räsonnement. Hört uns protestantenvereinlichen Pfarrer, lest unsere Schriften, — ihr dürftet kaum den Vorwurf aufrecht erhalten, daß wir in der Welt des Gemüts Fremdlinge seien. Und daß wir in der praktischen Betätigung des Christentums nicht unfruchtbar sind, dafür soll hier nur der Protestantenverein der Pfalz als beredtes Zeugnis angerufen sein. Gewiß, nach der Seite müssen wir noch mehr tun und wir wollen mehr tun. Aber allerdings der ratio, dem vernünftigen Denken wollen wir trotzdem sein gutes Recht wahren. Es soll uns auch fernerhin die unmittelbaren Erfahrungen und Geschehnisse des religiösen Lebens kontrollieren und klären, damit sie widerspruchslos eingefügt werden können in unseren sonstigen geistigen Besitz. In dem Sinne wollen wir allerdings Rationalisten sein und bleiben. Wir glauben, damit gerade der liberalen Sache einen unentbehrlichen Dienst zu tun. Denn der liberale Gedanke muß mit der Zeit erweichen, wo das Gemütsleben der Kontrolle des klaren Denkens sich zu sehr entzieht. Gerade diesem unserm sogenannten Rationalismus glauben wir es zu verdanken, daß der Protestantenverein unentwegt den entschiedenen Liberalismus vertritt. Es wird die Zeit kommen, in der man auch auf seiten des gesamten kirchlichen Liberalismus mehr Entschiedenheit und Festigkeit verlangt. Und dann wird man den Protestantenverein nicht mehr „zu rationalistisch" schelten.

Und die guten alten Wege verleugnend, sollen wir „zu kirchenpolitisch" geworden sein. Daß wir endlich angefangen haben, uns auch kirchenpolitisch zu betätigen, halte ich allerdings für einen erfreulichen und notwendigen Fortschritt. Daß es die „große alte Zeit" nicht tat, war ein Versäumnis, das sich bitter gerächt hat. Durch ihre ausschließliche Agitation des Gedankens hat sie wohl die Formen einer liberalen Kirchen- und Gemeindeorganisation geschaffen, Synodalordnungen und Gemeindeordnungen, aber weil sie aus Scheu vor Kirchenpolitik und Wahlunruhe nichts tat, um nun auch liberale Gemeinde- und Synodalvertretungen zu schaffen, hat sie mit jenen Formen der Orthodoxie nur das Instrument in die Hand gegeben, durch welches sie ihre Macht im Laufe der Jahre nur noch mehr befestigt hat. Gewiß, es liegt in der Natur der Sache, daß es dem religiösen Arbeiter Überwindung kostet, sich in den Lärm des kirchenpolitischen Kampfes zu stürzen. Ihn drängt's vor allem zum stillen inneren Schaffen. Aber die Überwindung muß geleistet werden. Die Zeit und die Verhältnisse fordern es. Wir kommen ohne sie nicht weiter. Wir rücken ohne sie dem Ziele des freien Protestantismus nicht, oder doch nur allzu langsam näher. Was ist denn erreicht mit allem noch so treuen und anerkennenswerten stillen Schaffen in Wort und Schrift? In einem mir vorliegenden Briefe äußert sich ein Führer des Protestantenvereins darüber treffend und beherzigenswert: „Für die Freiheit der Kirche ist dadurch herzlich wenig erreicht. — — Gerade der Kampf für die Freiheit der Kirche ist aber jetzt die Hauptsache. Was helfen die schönsten Bücher und Broschüren, wenn ihre Gedanken nicht zur Geltung kommen? Was die gelehrtesten liberalen Dozenten, wenn sie nicht angestellt werden? Was die eifrigste Arbeit liberaler Professoren an ihren Studenten, wenn diese von dem Erlernten keinen Gebrauch machen dürfen; sie treten beiseite, werden lieber Lehrer — oder lernen sich vorsichtig fügen, um nur vorwärts zu kommen. Was helfen solche liberale Pastoren! Der Protestantenverein muß ihnen liberale Gemeinden schaffen, er muß helfen, die Gemeinden zu organisieren und untereinander zusammenzuschließen." Das ist recht. Dagegen läßt sich schwer etwas sagen, wenn wir nicht vor lauter beschaulicher Arbeit die Kirche der Orthodoxie überlassen wollen. Auch die liberalen Vereinigungen, welche vor der Kirchenpolitik zurückschrecken, werden ja von Zeit zu Zeit durch „Fälle" doch zu kirchenpolitischen Aktionen gedrängt. Täten sie nicht richtiger, mit uns vereint zu kämpfen, um die „Fälle" überhaupt zu verhüten und unmöglich zu machen? Liegt es nicht nahe, sie mit dem Arzt zu vergleichen, der eine Krankheit nur lokal behandelt, aber nicht durch die Kräftigung des Gesamtorganismus ihre Wiederkehr zu hindern sucht? Wir Protestantenvereinler sind weit davon entfernt, die stille Arbeit an der Vertiefung und dem Ausbau des echten Protestantismus zugunsten kirchenpolitischer Agitation zu vernachlässigen. Aber wir wollen das eine tun und das andere nicht lassen. Wir wollen dem echten Protestantismus auch das Haus bauen, darin er wohnen und ungehindert sich auswirken darf. Und insofern dürfte unsere „Kirchenpolitik" doch ihr unbestreitbares Recht haben.

Ich habe mich etwas weit von den Erinnerungen an den letzten Bremischen Protestantentag entfernt. Aber das tut nichts. Ich glaube nicht, daß die damaligen Führer meine obigen Worte desavouieren würden. Ich denke, Erben ihres frischen, tapferen Geistes sind wir auch, auch wenn wir „kirchenpolitischer" sind als sie. Der Raum verbietet mir, von der Tagung in 1888 noch eingehender zu reden. Erwähnt sei nur noch die geradezu glänzende Schlußfeier in Bremerhaven, in welcher die Tagung in erhebender Weise ausgeklungen ist. Dieses Mal wird unsere kleinere Hafenstadt, Vegesack, uns und unseren Gästen den Abschiedsgruß bringen. Es besteht kein Zweifel, daß er ebenso lebendig und treu sein wird, wie der Bremerhavener seinerzeit gewesen ist. Und für Erfolg und Wirkung jenes XVII. Protestantentages mögen noch einige Sätze zeugen, die ein Besucher seinem Gastfreund nach der Tagung schrieb: „Es waren herrliche Tage, welche ich in Ihrer Stadt und in Ihrem Hause verlebte. — — Sie glauben nicht, wie sehr ich, der ich mit den Bestrebungen und Erfolgen des Protestantenvereins völlig vertraut und ihnen von Herzen zugetan bin, wie sehr ich mich überrascht, befriedigt und gehoben fühlte, als ich bei Ihnen in Kirchen und Häusern, in öffentlichen Versammlungen und im persönlichen Verkehr das schon gewissermaßen verwirklicht sah, was der Verein auf sein Banner geschrieben hat, Versöhnung zwischen Glauben und Wissen, Religion und Kultur, Kirche und Staat. Ich wohne im märkischen Sande inmitten einer Bevölkerung, welche noch zum allergrößten Teile in dem ausgetretenen Geleise des orthodoxen Kirchentums wenigstens äußerlich zu wandeln gewohnt ist; wie würde sie sich voll Verwunderung ihre Augen gerieben und ihren Ohren nicht getraut haben, wenn sie plötzlich solche Predigt vernommen hätte, wie ich sie, durch einen glücklichen Zufall begünstigt, hören konnte. — — Was ich hörte, sah und empfand, mußte mich voll befriedigen und mit frohen Hoff-

nungen für die Zukunft erfüllen. Aber diese Stimmung wurde noch durch eine andere Beobachtung bestärkt und befestigt. Davon konnte ich mich bald überzeugen: der Geist, der hier wehte, war kein zufälliger, exotischer, auf eine Gesellschaft von wenigen Fremden beschränkter, dessen Spuren wiederverschwanden, sobald diese Fremden Abschied nahmen; er hatte seine Wurzeln in der Bürgerschaft selbst und war der Ausdruck ihres eigenen Wesens." Was in diesen letzten Sätzen zum Lobe Bremens gesagt ist, gilt auch heute noch. Aber daß es heute noch gilt, daran hat auch unser Protestantenverein sein unbestreitbares Verdienst.

R. Emde.

Lassen sich die Forderungen der Bergpredigt in heutiger Zeit erfüllen?

Einleitender Vortrag auf dem Diskussionsabend der Ortsgruppe Brandenburg des Protestantenvereins.

1.

Die Frage, die uns auf heutigem Diskussionsabend beschäftigen soll, führt uns mitten hinein in die tiefsten Probleme, die seit einem Jahrzehnt die evangelische Theologie intensiv beschäftigen, über die aber heute mehr und mehr schon eine Einigung erzielt ist. Freilich, wenn man sich umschaut im Leben, kann man heute noch immer ganz entgegengesetzte Antworten hören: sowohl Ja als auch Nein. Stellen wir als Typen für diese entgegengesetzten Anschauungen zwei bekannte Männer unserer Zeit uns vor die Augen. Mit glühender Begeisterung ist der bekannte russische Graf Tolstoi dafür eingetreten, daß die Forderungen Jesu aus der Bergpredigt noch heute völlig erfüllt werden müßten. Wir können nicht gering von diesem Manne denken. Er hatte bereits eine hohe Stufe des Lebens erstiegen, er war ein geachteter Schriftsteller geworden; auch sonst bot ihm das Leben viel Gutes und Schönes und die Zukunft die besten Aussichten auf Lebensgüter und Ruhm und Ehre. Da schlug ihm die Stunde der Bekehrung. Und er hat es vermocht, gänzlich umzukehren, um in der Nachfolge Jesu in der Erfüllung seiner Worte ein Leben höchster Entsagung und wärmster Menschenliebe zu führen.

Und neben ihm als Vertreter der Antwort „Nein" stellen wir den bekannten Jenenser Naturforscher Ernst Häckel, dessen Buch „Die Welträsel" als ein neues Evangelium, freilich unverdientermaßen, vom deutschen Volke gepriesen und aufgenommen ist. Er hat darin im neunzehnten Kapitel der Ethik Jesu eine sechsfache Verachtung zum Vorwurfe gemacht: die Selbst-Verachtung, die Leibes-Verachtung, die Natur-Verachtung, die Kultur-Verachtung, die Familien-Verachtung, die Frauen-Verachtung; er meint zugleich, wenn er damit die Verbindlichkeit der Forderungen Jesu, wie sie die Bergpredigt aufstellt, ablehnt, überhaupt die christliche Ethik als unbrauchbar abgetan zu haben.

Nun trotz aller Überzeugungskraft, mit der beide ihre so ganz entgegengesetzten Anschauungen vertreten, müssen wir doch sagen: den meisten unter uns wird es so gehen: beide befriedigen uns nicht. Tolstoi hat ja nicht das Schicksal Klopstocks geteilt, wenig gelesen zu werden. Seine Schriften sind wohl in alle Kultursprachen übersetzt; er ist viel gepriesen worden; aber im Leben nachgefolgt sind ihm leider sehr wenige. Auch seine Verehrer in Deutschland, deren er eine große Schar besitzt, haben kaum den Versuch gemacht, seine Lehren in Taten umzusetzen. Tolstoi ist auch nur auf dem Boden der russisch-orthodoxen Kirche zu verstehen. Da gilt eben die Tradition, die Überlieferung einfach alles; er kann darum auch gar nicht anders handeln, als die Überlieferung von Jesus, seine Worte, von vornherein anzuerkennen, ihre Erfüllung als über jeden Zweifel erhaben und nötig zu fordern. In der evangelischen Kirche, wo alles auf das eigene Gewissen gestellt ist, in der die Kritik, auch am Bibelwort, seit Luther her ihr Recht hat, kommt man mit solchen Erwägungen nicht einen Schritt weiter.

Und Häckel? Nun, neuerdings beginnen eigentlich alle, auch die erklärten Anhänger des von ihm ins Leben gerufenen Monistenbundes, von ihm abzurücken. Wenn man das neueste Werk des Monismus: „Der Monismus, dargestellt in Beiträgen seiner Vertreter, herausgegeben von Arthur Drews" liest, wird man finden, daß niemand sich in seiner unmittelbaren Nähe recht wohl fühlt. Und wenn Häckels Position irgendwo eine schwache ist, dann ist sie es dort, wo er sich mit dem Christentum auseinandersetzt. Er kennt jedenfalls die vorliegenden Fragen und Probleme überhaupt nicht. Darum ist auch die vorliegende Frage durch ihn in keiner Weise weitergeführt oder gar gelöst. Aber eins müssen wir, glaube ich, ihm doch danken: er hat an seinem Teile die Christen, die Kirche vor die Frage gestellt, und ihnen darüber nachzudenken aufgegeben: Lassen sich die Forderungen der Bergpredigt in heutiger Zeit erfüllen?

Das ist tatsächlich keine so einfache Frage. Und mit „Ja" oder „Nein" ist hier wenig beantwortet. Hier liegt wieder einmal ein Problem vor, wie sie das Leben so viele bietet, das sich nicht so spielend aus dem Handgelenk lösen läßt. Fassen wir es ins Auge: Wie ist Jesu Autorität für uns vereinbar mit einer Ablehnung seiner Forderungen in der Bergpredigt? Wir denken daran, daß wir Jesu Bedeutung für uns nicht mehr darin suchen, daß wir ihn betrachten als den allmächtigen, allwissenden, allweisen Gottessohn. Wie Gottheit und Menschheit in der Person Jesu sich einten, worüber die Christenheit einst die erbittertsten Kämpfe geführt hat, das ist uns heute kein Problem mehr. Aber was bis vor einem Menschenalter und noch länger galt, war die Anschauung, daß Jesus für das sittlich-religiöse Leben uns höchste Autorität ist, daß darum seine Worte für uns unbedingte Geltung beanspruchen dürfen. Ich erinnere mich noch daran, daß ich einst als junger Gymnasiast in einem populär-wissenschaftlichen Werke „Die Wunder des Erdballs", das sonst dem religiösen und kirchlichen Leben ziemlich skeptisch und teilnahmlos gegenüberstand, doch tief empfundene Worte las zum Preise der erhabenen Moral Jesu. Es war eben damals allgemeine Übereinstimmung: hier liegt Jesu größte Größe, an der niemand vorbei kann. Und nun sollen seine Moral, seine sittlichen Forderungen nicht mehr gelten? Und das soll sogar noch ein Fortschritt sein, wenn wir uns hier von Jesus lösen?

Ich verstehe, wenn das vielen als ein furchtbares Dilemma schwer auf der Seele liegt. Und verständlich ist es auch, wenn man, statt es zu lösen, das Problem lieber beiseite zu schieben sucht. Freilich im Tolstoischen Sinne wagt man es doch nicht. Denn die Weisungen Jesu gänzlich, wie sie lauten, zu erfüllen, hieße eben, dieses ganze irdische Leben der Welt verneinen und damit Luther einfach desavouieren. So hat man es sich leichter gemacht. Man hat an Jesu Worten so lange herumgedeutelt und gemodelt, bis sie einen erträglichen und im Leben möglichen Sinn ergeben. Machen wir es uns an ein paar Beispielen klar: Wenn Jesus sagt: Ich aber sage euch, daß ihr allerdinge nicht (d. h. überhaupt nicht) schwören sollt, so sagt man: das heiße: man solle im Alltagsleben nicht schwören. Wenn er sagt: sorget nicht für den andern Morgen, so meine er nur das ängstliche, unnütze Sich-Absorgen. Wenn er sagt: ihr sollt euch nicht Schätze sammeln, so verbiete er nur, sein Herz daran zu hängen.

Ich muß an mich halten, daß ich über diese Art der Auslegung der Worte unseres Herrn und Heilands nicht scharfe Ausdrücke gebrauche. Denn in Wirklichkeit ist das eine sehr schlimme Herabsetzung unseres

Heilands. Wenn ich über jemand das Urteil fälle, er sage in seinen Worten mehr, als er meine, dann spreche ich doch damit aus, daß er gar nicht ernst genommen zu werden braucht. Ich vermute, Jesus würde hierzu selber sagen: Gott behüte mich vor meinen Freunden. Uns ist es jedenfalls innerlich verwehrt, diese Weise mitzumachen. Dazu ist unsere Hochachtung und Verehrung für Jesus zu groß.

Das erste Notwendige ist das, daß wir anerkennen: Jesus meint seine Worte, wie sie lauten. Stellen wir uns darum, damit das Problem recht klar und deutlich erscheine, an etlichen Beispielen vor Augen, was Jesus alles verlangt. Er fordert in der Bergpredigt einen völligen Verzicht aufs Recht. Vergleiche Matthäi 5, Vers 25, 33, 40, 41, 42. Der bekannte Volksdichter Peter Rosegger hat schon vor Jahren in seinem Buche „Mein Himmelreich" in einer kleinen Erzählung darauf hingewiesen, wohin eine wörtliche Befolgung dieser Worte führt. Der Held der Geschichte hat dadurch innerlich wie äußerlich im Leben Schiffbruch gelitten. Und wenn wir danach handeln wollten, was wir in Wirklichkeit alle nicht tun, wohin würden wir kommen? Es würde damit nur Dieben und Räubern und ähnlichen Strauchrittern ihr unsauberes Handwerk erleichtert. Wir Christen würden nur ins Hintertreffen geraten. Die sich nicht daran kehren, würden triumphieren. Die Christen wären wieder einmal die Dummen, als die sie so oft verschrien sind. — Jesus fordert weiter (Matth. 6, Vers 19): „ihr sollt euch nicht Schätze sammeln". Damit ist in Wirklichkeit das Ansammeln jeden Kapitals verboten. Demgegenüber weiß jeder, der im Wirtschaftsleben steht, daß Kapital das Notwendigste ist, wenn er irgend etwas unternehmen und auf Gelingen und Gedeihen rechnen will; er kann darum auf keinen Fall darauf verzichten, ein Kapital anzusammeln. — In derselben Linie liegt die Mahnung (Matth. 6, 34): „sorget nicht für den andern Morgen!" Aber kommen wir denn ohne Sorgen aus? Müssen wir nicht immer rechnen, rechnen auch für die Zukunft, wie wir dem oder dem begegnen wollen, wie wir alles benutzen wollen. Schädigten wir uns und unsere Sache nicht aufs tiefste, wenn wir nach diesen Worten handeln wollten? — Ist's noch nötig, das Wort zu erwähnen, darin er den Eid verbietet (Matth. 5, 34), welches mißverstandene Wort noch heute christliche Sekten zu Konflikten mit dem Staate treibt? Oder sollen wir noch hinweisen auf die Radikalkur, die Jesus mit dem Augenausreißen und Handabhauen verlangt? (Matth. 5, 29—30.)

Aber wie ist Jesus nur auf solche Gedanken gekommen? Wir brauchen uns zunächst nur daran zu erinnern, daß Jesus in einer total anderen Zeit gelebt hat wie wir. Es war eine innerlich völlig morsche, absterbende Zeit, die für das, was Jesus brachte, wenig Verständnis zeigte, sogar in offener Feindschaft sich dagegen wandte. Darum lebte in Jesus und in der ersten Christenheit der Gedanke des nahen Weltendes, das die Vollendung des Gottesreiches bringen sollte. Da ist es aber auch erklärlich, daß Jesus für die Dinge dieses Lebens so wenig Interesse zeigt, ja nicht einmal Verständnis dafür hat. Was sollte er arbeiten im bürgerlichen Leben, was sollte er wirken für Familie und Staat, die ihn beide nicht verstanden und ihm sogar noch feindlich begegneten! Das ging ja doch alles bald zugrunde. Sich darum zu mühen, wäre reine Kraftvergeudung gewesen. Zudem absorbierte seine Lebensarbeit, den Menschen ein Führer zum lebendigen Gott zu sein, seine Weise ihnen zu offenbaren, schon seine ganze Zeit und Kraft. Wenn wir das alles beachten, können wir uns eher in Jesu Gedanken hineindenken, vielleicht ihn sogar so weit verstehen, daß wir uns sagen müssen: Nach bestem Gewissen und bei völliger Überzeugungswahrheit konnte er überhaupt nicht anders reden und handeln.

Brandenburg a. Havel. Paul Koch.

War Luther tolerant?

War Luther tolerant, der stürmische Kämpfer gegen die unduldsame Kirche? Manches scheint dagegen zu sprechen. Glaubenshelden sind leicht hart, verlangen ein entschiedenes Entweder — Oder, können Laue, Unentschlossene, oft auch Andersdenkende nicht dulden. War Luther nicht intolerant Zwingli gegenüber, wenn er ihm um einer uns so geringfügig, fast belanglos erscheinenden Meinungsverschiedenheit in der Abendmahlsfrage willen in Marburg die Bruderhand verweigerte? Hat er schließlich nicht auch intolerante Härte und Strafe gefordert nicht nur für die aufrührerischen Bauern, sondern für die von ihm ausgegangenen Bilderstürmer und Wiedertäufer, die nur eben noch einen erheblichen Schritt weiter nach links gingen als er selbst, die sich zu ihm ähnlich verhielten wie die Radikalen zu den Liberalen?

Andererseits aber nehmen wir wahr, daß Bahnbrecher des Toleranzgedankens zu allen Zeiten sich auf Luther berufen haben, ein Castellio mit seinem unklaren, seltsamen Gedankengemisch, ein Giordano Bruno, der Wittenberg das deutsche Athen, und das Deutschland Luthers als Wall und Bollwerk der Geistesfreiheit bezeichnete, in dem der Herkules Luther über die ehernen Pforten der Hölle den Sieg davongetragen, ein Lessing ebenso wie ein Friedrich der Große. Freilich auch der berühmte Erasmus von Rotterdam, der geistesgewaltigste Gegner Luthers, war für Toleranz, aber seine Toleranz war nicht aus dem glutvollen Ringen nach einer eigenen festen religiösen Position erwachsen, sondern die Toleranz skeptischer Resignation, gelehrter Selbstzufriedenheit und spießbürgerlicher Kampfesscheu und Ruheliebe.

Natürlich werden wir von Luther keine Toleranz in dem Sinne des englischen Humanisten Thomas Morus erwarten, in dessen Staatsroman „Utopia", d. h. Nirgendort, alle möglichen Religionen nebeneinander geduldet, von jedem Bürger ein Mindestmaß von Religion erfordert, aber ein Übermaß von Religiosität, also jeder Missions- und Propagandatrieb einer lebendigen Überzeugung, bestraft und ausgeschlossen wird.

Schon darin, daß Luther ein Verständnis brachte für die persönliche, innere Natur des Glaubens, nicht mehr als Sache der Kirchenanstalt, sondern als Angelegenheit jedes einzelnen Individuums, liegt ein Moment der Toleranz, im Gegensatz zur katholischen Kirche, die als vermeintlich einziges sichtbares Reich Gottes auf Erden Widerspenstige, Ungläubige mit Gewalt zum Glauben führen oder aber ausrotten muß, die ferner als Herrin über alle Staaten diesen erst Existenzberechtigung verleiht und Gehorsam von ihnen fordert in jedem heiligen Krieg zur Ketzerausrottung, und die endlich als einzige und alleinige Heilsgarantin Unterwerfung jedes einzelnen fordert, aber jede Trennung von ihr oder Abirrung von ihrer Lehre strafen muß, geistlich durch Exkommunikation und körperlich durch ihre Organe, die weltlichen Mächte, mit Freiheits- und Lebensberaubung. Gegen eine solche Kirche konnte Luther natürlich nicht duldsam sein; denn Duldsamkeit gegen die Unduldsamkeit führt ja notwendig zur Herrschaft der letzteren. So hat er denn aus voller Seele und mit derber Wucht in Wort und Schrift seinen Haß gegen das Satans- und Antichristreich des Papstes geäußert.

Aber der Kampf, den Luther führt und fordert, ist doch ein geistiger Kampf. Bekannt ist seine Abneigung gegen jeden Versuch einer Waffenwehr der Protestanten. „Der Seele kann und soll niemand gebieten außer Gott allein." „Denn der Seelen Gedanken und Sinnen können niemand

denn Gott offenbar sein; darumb es umbsonst und unmöglich ist, jemand zu gebieten oder zu zwingen mit Gewalt, sonst oder so zu gläuben. Es gehört ein ander Griff dazu, die Gewalt tut's nicht." „Die Seele ist nicht unter Kaisers Gewalt." „Auch so liegt einem jeglichen sein eigen Fahr dran, wie er gläubt, und muß für sich selbst sehen, daß er recht gläube." Irdische Machthaber „kunnten die Leute ja nicht weiter dringen, denn daß sie mit dem Mund und mit der Hand ihnen folgen; das Herz mögen sie ja nicht zwingen, sollten sie sich zerreißen." Also Luther vertritt den Grundsatz: Geistliches muß geistlich gerichtet werden.

Mit der Anerkennung der selbständigen Bedeutung der Obrigkeit und Staatsgewalt hat Luther weiter den Toleranzgedanken gefördert. Der Staat ist nicht mehr der Büttel der Kirche. In der Schrift: „Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei" (1523) schreibt Luther: „Das weltlich Regiment hat Gesetz, die sich nicht weiter strecken denn über Leib und Gut und was äußerlich ist auf Erden. Denn über die Seele kann und will Gott Niemand lassen regieren denn sich selbs alleine. Darumb, wo weltlich Gewalt sich vermisset, der Seelen Gesetz zu geben, *da greift sie Gott in sein Regiment und verführet und verderbet nur die Seelen.*" Freilich darf und soll sie „den Unchristen und Bösen wehren, daß sie äußerlich müssen Fried halten und still sein ohn ihren Dank." Aber weil es „eim Jeglichen auf seim Gewissen liegt, wie er glaubt oder nicht glaubt, und damit der weltlichen Gewalt kein Abbruch geschieht, soll sie auch zufrieden sein und ihrs Dings warten und lassen glauben sonst oder so, wie man kann und will, und Niemand mit Gewalt dringen. Denn es ist ein frei Werk umb den Glauben, dazu man Niemand kann zwingen."

Freilich ganz sich selbst treu und einheitlich ist Luther in diesem Punkte nicht. Auch für ihn hat das Staatsoberhaupt die Gottesdienstordnung im Lande festzusetzen. So meint Luther, solle man doch „die rohen Lästerer des Evangeliums in die Kirche treiben zu dem Zweck, daß sie hier aus der Predigt der zehn Gebote wenigstens das äußerliche Werk des Gehorsams lernen", — ein Rat, der ja noch heute in den Gefangenanstalten und Korrektionshäusern bei uns befolgt wird. Daß Luther hier den Widerspruch selbst nicht empfand, geht aus der Vorbemerkung zum kleinen Katechismus hervor: „Wiewohl man niemand zwingen kann noch soll zum Glauben, so soll man doch den Haufen dahin halten und treiben, daß sie wissen, was recht und unrecht ist bei denen, bei welchen sie wohnen, sich nähren und leben wöllen; denn wer in einer Stadt wohnen will, der soll das Stadtrecht wissen und halten, das er genießen will." Der Leipziger Kirchenhistoriker Dr. *Hermelink*, dessen gehaltvollem Vortrage „*Der Toleranzgedanke im Reformationszeitalter*" (Leipzig, Haupt, 1908, 1,20 M.) viele der vorstehenden Ausführungen entnommen sind, sucht den Widerspruch Luthers so zu erklären: „In religiöser Hinsicht, aus der Natur des Glaubens heraus, stellt er bedingungslos den Grundsatz der Glaubensfreiheit auf. Auf weltlichem, d. h. staatlichem Gebiet, will er den von jedermann in seiner Zeit geteilten Grundsatz, daß die Obrigkeit über Gottesdienst und Lehre mitzubestimmen habe, nicht umstoßen. In die Rechtssphäre der weltlichen Obrigkeit soll sein kirchlicher Kampf unter keinen Umständen eingreifen." — Aber auch ein gewisses Widerstandsrecht der Untertanen der Obrigkeit gegenüber vertritt Luther; ist er doch selbst seinem Landesherrn unfolgsam gewesen, als er die Wartburg verließ. Luthers Meinung ist: Gegen widerchristliche Zumutungen darf sich der Christ wehren, nicht duldend soll er sie hinnehmen, aber wenn auch nicht mit der Hand, so doch „mit dem Maul" soll er sich wehren, und ihm muß jedenfalls das Recht der Auswanderung aus dem Gebiet einer ungläubigen Obrigkeit zustehen, wie anderseits die christliche Obrigkeit das Recht zur Ausweisung „hartnäckig" ihrer Gottesdienstordnung Widerstrebender haben muß. So durfte Karlstadt in Sachsen sich in der Stille aufhalten, wenn er nur nicht für seine Sonderlehren Propaganda machte, und ohne daß ein ausdrücklicher Widerruf von ihm verlangt wurde. (Hermelink S. 51). Freilich bei fortgesetztem Widerstande konnte wegen Aufruhrs sogar die Todesstrafe verhängt werden. Im Unterschiede von Troeltsch glaubt Hermelink nicht die Wiedertäufer und Spiritualisten als Vorkämpfer der echtesten Gewissensfreiheit bezeichnen zu können. Sie haben vielmehr mit ihrer „asketisch-weltverneinenden Haltung und mit den alttestamentlich-theokratischen Forderungen noch viel weniger als Luther die Konsequenzen der Gewissensfreiheit gezogen. Das Täufertum war gegen den Staat und sein nichttäuferisches Christentum in gefährlicher Weise intolerant. Und so verhielten sich die Staaten und Kirchen der Reformation hinwiederum den Täufern gegenüber vorsichtig und, oft bis zur Ungerechtigkeit, ablehnend." Auch konnte deshalb Luther scharf gegen die Täufer vorgehen, weil er ihre Bewegung nicht als eine rein geistige anerkennen konnte. Nicht um des Evangeliums willen — das bedarf solchen Schutzes nicht —, „sondern um der Obrigkeit und des weltlich-friedlichen Zusammenlebens der Christen willen, befürwortet Luther die in den Staatsgesetzen ausgesprochene Bestrafung der Ketzer." Seine Milde zeigt sich aber wieder in der Forderung, daß zuvor Belehrungsversuche durch tüchtige Pfarrer stattfinden sollen, auch hat ihm, wie damals überhaupt, die Strafe vor allem abschreckende Bedeutung. So scheint er auch zu der Bestrafung Sturms mit dauerndem Gefängnis anstatt mit Feuertod beigetragen zu haben. Man muß endlich die ganze wirre Lage im Innern Deutschlands zur Zeit der Bauern- und Schwärmerunruhen mit in Betracht ziehen, um die schroffe und ablehnende Beurteilung des Sektenwesens jener Zeit durch Luther und seinen Anhang zu verstehen. Rieten die Reformatoren doch selbst immer wieder zur Milde, und an Wenzeslaus Linck schreibt Luther 1528: „Ich bin langsamer zum Blutgericht, selbst wo der Fehler übergroß ist. Es erschreckt mich in dieser Sache die Nachfolge des Beispiels, das wir bei den Papisten sehen und bei den Juden vor Christo. Als man nämlich da beschlossen hatte, die Lügenpropheten und die Ketzer zu töten, ist es im Lauf der Zeiten geschehen, daß in Kraft jener Einrichtung nur die heiligen Propheten und die Unschuldigen getötet wurden, indem die Obrigkeiten jeden Mißliebigen zum Lügenpropheten und Ketzer stempelten. Ich fürchte, daß dasselbe bei uns erfolgen würde, wenn man erst einmal aus der Bibel beweisen wollte, daß die Verführer getötet werden müssen; da wir noch immer sehen, wie bei den Papisten durch Mißbrauch dieser Einrichtung das unschuldige Blut vergossen wird statt des schuldigen, *deswegen kann ich auf keine Weise zugeben, daß die falschen Lehrer getötet werden; es genügt, sie auszuweisen. Sollten aber spätere diese Strafe mißbrauchen, so werden sie doch gelinder sündigen und sich selber strafen.*" „Ja, lieber Gott, wie bald ist es geschehen, daß einer irre wird und dem Teufel in Stricke fällt; mit der Schrift und Gottes Wort sollte man ihnen wehren und widerstehen; mit Feuer wird man wenig ausrichten." Hermelink sucht das widerspruchsvolle Urteil und Ver-

halten Luthers so begreiflich zu machen (S. 54): „Der hartnäckige Widerstand gegen die Sätze des Glaubens schloß in sich die Verdammung des von der Obrigkeit eingesetzten ministerium verbi (des Amtes am Wort), und die Zerstörung der regna mundi (der Reiche der Welt). So ist Luther, ohne seine Grundvoraussetzungen eigentlich zu verleugnen, zur Befürwortung der Landesverweisung, bezw. (in Fällen hartnäckigen Ungehorsams) zur Anerkennung der Todesstrafe für Ketzer weitergedrängt worden."

Während Brenz ähnlich wie Luther dachte, gingen Melanchthon und Calvin infolge ihres alttestamentlichen Biblizismus in der Frage der Ketzerbekämpfung viel weiter als Luther; es ist ja bekannt, daß Melanchthon in die 1553 in Genf durch Calvin vollzogene Verbrennung des unitarisch gesinnten Arztes Michael Servet willigte. Melanchthon ist ja, wie an der späteren lehrgesetzlichen Erstarrung des Luthertums, so auch an dem Geist der Unduldsamkeit schuld, dem die lutherische Kirche mehr und mehr verfiel.

Wenn man das alles bedenkt, dann wird man Luthers Verdienste um das sieghafte Vorwärtsdringen des Toleranzgedankens und der Toleranzgesinnung bewundernd und dankbar anerkennen trotz aller Schranken, die dem Glaubenshelden wie seiner Zeit noch anhängen. Hat Luther doch auch den weitblickenden Ausspruch getan: „Es ist nie eine Ketzerei gewesen, die nicht auch etwas Wahres gesagt habe." G. Freybe.

Spanien.

Ob jemand unter uns Spanien wirklich kennt? Möglich, daß einer der Leser einmal geschäftlich oder als Vergnügungsreisender das Land durchkreuzt hat. Er hat gewiß eine Fülle neuer Beobachtungen mitgebracht, Einzelbilder, die einen annähernden Einblick in das wundersame Land gewähren. Aber das Land wirklich zu kennen, wer möchte das sagen! Und selbst wer die neuere Geschichte Spaniens in den üblichen Handbüchern für Gebildete durchforscht hat, wird manches wichtige Moment noch übersehen, weil die geschichtlichen Darstellungen es auch nicht genügend unterstreichen.

Spanien ist das einzige Land der Welt, in welchem die Herrschaft Roms noch unbedingt feststeht. Wenn wir von der Herrschaft Roms sprechen, so dürfen wir das nicht im deutschen Sinne, auch nicht sozusagen modern fassen. Rom herrscht ja auch im deutschen Zentrum, es herrscht auch in Österreich, es herrscht in der polnischen Schlachta; das heißt, Roms Rat und Einfluß macht sich in diesen Kreisen geltend, entweder im Sinne eines engen Bündnisses oder einer väterlichen Beratung. Das Haus Habsburg zum Beispiel sieht die römische Kurie seit Jahrhunderten als seine geistliche Mutter und Trösterin an und hat von dort schon manchen Rat und Trost entgegengenommen. Und der polnische Adel, der keine rechte Heimat mehr hat seit über hundert Jahren, hat in Rom eine Art Ersatz gefunden für die verlorene Macht im eigenen Lande, und wird keinen wichtigen Schritt unternehmen, ohne zuvor in Rom anzufragen. Aber so meinen wir es mit Spanien nicht. Sondern Spanien ist tatsächlich, wenn auch nicht nominell, römisches Gebiet; so, wie es die großen Päpste des Mittelalters haben wollten. Spanien ist die letzte große Provinz des römischen mittelalterlichen Imperiums, in dem Sinne, wie es mit unserem modernen Staatsleben schlechthin unverträglich ist. Modern gedacht ist es, von einer geistigen oder geistlichen Herrschaft zu sprechen. Nein, in Spanien ist die römische Kurie noch der Senat, von dem aus die Geschicke des Landes gelenkt werden. Der spanische Klerus, die Weltgeistlichkeit und die große Schar der Mönche und Nonnen, sind das große Beamtenheer, die spanische Armee sind Schlüsselsoldaten. Die während des letzten Jahrhunderts wechselnden Regierungsformen sind ganz gleichgültige Nüancen, in welchen sich eben nur die Form der Regierung dargestellt hat. Selbst die Republik, ob sie gleich in ihren Ursprüngen mit antiklerikalen Demonstrationen arbeitete, hat ohne Rom nichts, auch gar nichts, erreichen können. Der Piemontese Amadeo war trotz seiner antipäpstlichen Herkunft nur ein Statthalter des römischen Stuhles.

Haben wir's doch gelesen, daß bei den neulichen Unruhen der Haß des freiheitsdurstigen Volkes sich in erster Linie nicht gegen die offizielle Regierung, auch nicht gegen die Dynastie wandte! Man weiß ganz genau, daß ihre Beseitigung nichts ändern würde. Aber gegen die Mönche und Nonnen, gegen die Klöster und Kirchen haben sie gehaust! Nach unseren Begriffen sind das Übergriffe gewesen, und die dabei verübten Greuel nur Ausartungen einer vielleicht an sich berechtigten Volkserhebung. Nein, der mörderische Kampf gegen die Altäre war die Auflehnung gegen die tatsächliche Regierung im Lande.

Und diese tatsächliche Herrschaft steht heute noch ganz fest. Sie würde um nichts fester werden, wenn morgen der in unserer Presse als spezifisch klerikal bezeichnete Karlismus ans Regiment käme. Sie würde auch nicht schwächer werden unter einer konstitutionellen Republik. In Spanien hat Rom noch wirklich eine Provinz seines Reiches, und wer aus diesem Lande ein modernes Staatswesen schaffen will, muß zuvor den faktischen Regenten vernichten. Die Fäden dieses Regimentes gehen durch das ganze Land. Und selbst eine in ihren Ursprüngen antiklerikale Bewegung würde in einem bestimmten Stadium der Entwicklung wieder mit Rom paktieren müssen. In Spanien ist Rom bis jetzt noch unüberwindlich und wird es auf lange Zeit hinaus auch noch bleiben. Und wenn dort selbst einer aufstände nach der Art Gambettas mit der Parole, daß der Klerikalismus der Feind sei, wenn er unter dieser Parole aufsteigen würde zur beherrschenden Macht im Staatswesen — mit einem Male würde er die Macht erkennen, die größer ist als er. Dann würde er mit ihr den Bund schließen müssen, den alle bisher geschlossen haben. Er würde die höhere Macht anerkennen und ihr sich unterwerfen müssen — oder seine Tage wären gezählt.

An diesen Ketten rütteln die Spanier. Mit allem Grimm suchen sie dieselben zu zerbrechen. Aber die Fesseln sind stärker, als die Kinderhände der Revolutionäre. Eine Macht, die den großen Napoleon von Spanien aus zerschmetterte, wird auch noch mit dem Haufen ungeordneter Feinde in Barcelona fertig. Saxo.

Über den unbestrittenen, gesundheitlichen Wert des Obstgenusses reden zu wollen, hieße „Eulen nach Athen tragen". Aber was hilft uns diese Erkenntnis angesichts der Tatsache, daß der rechte Obstsegen nur kurze Zeit anhält und in der übrigen Zeit nur Äpfel zu hohen Preisen zu haben sind. Besonders im gegenwärtigen Jahr wird diese Frucht der geringen Ernte wegen recht teuer sein. Umsomehr dürfen wir es begrüßen, daß uns in den Obstkonserven vollwertiger und vielseitiger Ersatz für das unserem Körper unentbehrliche Frischobst geboten ist. Die Sache hat aber einen Haken mit den Obstkonserven, wenn sie vollwertigen Ersatz für das Frischobst bieten sollen; es muß mit Verständnis und **viel ernstem Willen** Rücksicht auf die Erhaltung der gesundheitlichen Werte des Frischobstes genommen werden. Daß diese Voraussetzungen im allgemeinen, nur nach Verdienst jagenden Fabrikbetriebe nicht gegeben sind, und nicht gegeben sein können, darf man als Tatsache festnageln. Diesem Mangel haben die Lebensreformer abzuhelfen begonnen, sie befassen sich bereits mit der Gewinnung von Obsterzeugnissen und bieten Bürgschaft dafür, daß die von ihnen gelieferten Waren dem Frischobst an Nährwert und hygienischer Bedeutung nicht nachstehen, diesem gegenüber sogar manchen Vorteil haben. Für Lieferung solcher vollwertigen Ware kommt zunächst die Obstbau-Kolonie „Eden" in Oranienburg bei Berlin in Betracht. Man verlange von der Verwaltung kostenlose Zusendung von Preisliste mit ärztlichen und anderen Gutachten und mache einen Probebezug; dieser wird sicher zu dauerndem Konsum dieser ohne Konkurrenz dastehenden Erzeugnisse, die zumeist aus selbstgezogenen Früchten gewonnen sind, führen.

Hoffmann Pianos u. Flügel

sind nur echt, wenn sie **direkt** aus unserer **Fabrik** bezogen werden. — Nur **eigene** erstklassige mehrfach prämierte Fabrikate zu mäßigen Fabrikpreisen.
Strengste Reellität. — Teilzahlung gestattet. — Kataloge gratis und franko.
Man achte genau auf die Adresse und Firma:
Hoffmann Pianos G. m. b. H., Berlin S 28, Stallschreiberstr. 58.

Kirchen-Teppiche

gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse
nach Entwürfen von
Professor Beck
liefert preiswert
in reichster Auswahl und
jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper
Leipzig
Goethestrasse 1.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoh. Kirchenbehörden gratis und franko.

Peek & Cloppenburg

Gertraudtenstraße 25 — **Berlin C 19, M** — Roßstraße 1 und 1a

Fertig am Lager:

Porös wasserdichte Kamelhaarloden-Pelerinen

	Länge 120 cm M.	130 cm M.
Nr. 8100 Grau oder oliv . .	**15,00**	**16,50**
Nr. 8147 Marengo od. grün meliert	**19,75**	**21,50**
Nr. 8271 Grau od. grün meliert	**24,50**	**26,50**

Nur eigene Erzeugnisse.

Kataloge kostenfrei. **Kataloge kostenfrei.**

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak**. Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für 4.25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko. 9 Pfd. **Jagdkanaster** mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. **holl. Kanaster** u. Pfeife 7,50 M. frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden). Fabrik. Weltruf.

Ein Beweis für die Güte meiner Waffen

sind die vielen Anerkennungsschreiben, welche täglich eingehen. **Für nur M. 7,50 versende ich per Nachnahme und ohne Waffenschein** überallhin **ein hochf. sicherschießendes Flobert-Tesching** mit Lauf zum Aufklappen, Sicherheitsverschluß, Patronenauswerfer, schwarzpoliertem Stahllauf, Nußholzbackenschaft, in Cal. 6 oder 9 mm für Kugel- und Schrotschuß, daher auch für Jagd und Scheibenschießen zu verwenden. — Patronen hierzu allerbilligst.

Hauptkatalog über sämtliche Waffen, Zubehörteile usw. an Jedermann umsonst. N. 615.

G. Zink, Gewehrfabrik, Mehlis i./T.

Obstbau-Kolonie „EDEN" Oranienburg

Beamte decken ihren Bedarf an

Zigarren

am vorteilhaftesten aus bester Bezugsquelle Hamburgs. Garantie für rein überseeische Tab., tadelloser Brand, geschmackvolle Aufmachung. Besonders empfehlenswerte Marken sind: **Don José** M. 56,—, **Lorenza** M. 69.—, **La Costa** M. 70,—, **Accepto** M. 75,—, **Belinda** M. 80,—, **Cerberus** M. 90.— p. Mille u. alle höh. Preislagen. Versand v. M. 20,— an franko, bei sofortiger Kassa 5 pCt., Muster auf Wunsch.

Hermann Bierendempfel, Hamburg I.

Halt! Bitte lesen!

Wer seine **Gesundheit erhalten oder verloren gegangene Gesundheit wiedererlangen will — „wer jung im Alter"** und nicht mit Leiden aller Art geplagt sein will, der verlange Prospekte über

rationelle Kräuterkur verbunden mit natürl. Blutsalznahrung.

Eine Kräuterkur dauert 4—5 Wochen — ohne jede Berufsstörung auszuführen — und ist mit Erfolg anzuwenden bei diversen Leiden, wie: **Gallensteine, Nierenleiden, Rheuma, Gicht, Leberleiden, Zucker etc.**

Verlangen Sie noch heute Prospekte, die gratis versandt werden, von

A. F. H. Pascoe, Hamburg 36, Import—Export mediz. giftfreier Kräuter.

Joh. Bapt. Sturm

Weingutsbesitzer

Rüdesheim am Rhein

Grösste eigene Weingüter
in Rüdesheim, Johannisberg und Assmannshausen

Spezialität: Eigene Gewächse

Versand von Rhein- und Moselweinen

Zweigkellerei in Trier a. Mosel
Zweighäuser in Hamburg, Berlin, Leipzig, London.

Schreibkrampf

ist heilbar durch den neuesten Patent-Federhalter **Rittweger-Speitel.** D. R.-P. 203180. Patent in allen Kulturstaaten. Beweis: **Aerztliche** Dankesschreiben. Prospekt durch den Erfinder: Postsekretär **W. Rittweger II** in **Großbreitenbach** (Thüringen) X oder durch Generalvertreter **Rich. Otto Speitel, Neustadt,** Rennsteig X.

Was schafft Abhilfe?

Gressners unnachahmliche Sitzauflage aus Filz für Stühle und Schemel D.R.G.M. verhütet das Durchscheuern und Glänzendwerden der Beinkleider. Ueber 50,000 Stück in 10500 Bureaus eingeführt. Deutsche Bank 850 Stück. Preisliste frei von **Gebr. Gressner, Berlin**-Schöneberg 618. — Neu: Nadelkissen und Briefmarken-Anfeuchter aus Filz.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 37.

Berlin

Bremen.

15. September 1909.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Ordnung des XXIV. Deutschen Protestantentages. — Tagebuch: Bremen. — Berlin. — Professor Heinrich Bassermann †. — Zum Gesetz betr. Spruchgericht bei Irrlehre. — Die Freunde der christlichen Welt. — Freisinnige deutsch-protestantische Gemeinden Nord-Amerikas. — Der 56. Katholikentag. — Aufruf. — Anzeigen.

Ordnung des XXIV. Deutschen Protestantentages.

Dienstag, den 21. September

9 Uhr: Sitzung des ständigen Ausschusses. — 3 Uhr: III. Sektion: „Kann Religion durch Kunst ersetzt werden?" (Pastor K. König, Bremen-Horn.) — 6 Uhr: Festgottesdienst in der St. Petri-Domkirche. (Festprediger: Pfarrer J. Heyn, Greifswald.) — 8 Uhr: Volksabend im Kasino (mit besonderem Programm).

Mittwoch, den 22. September

10 Uhr: Generalversammlung. a) Geschlossener Teil, nur für Mitglieder; b) 10½ Uhr: Öffentlicher Teil. Begrüßungen, Bericht des Präsidenten. — „Was können wir tun gegenüber der Loslösung unseres Volkes von der Kirche?" (Pfarrer A. Fischer, Berlin.) — 3 Uhr: Besichtigungen. — 7½ Uhr: I. Hauptversammlung. „Religiöser und politischer Liberalismus." (D. Fr. Naumann, M. d. R., Berlin.)

Donnerstag, den 23. September

10 Uhr: II. Hauptversammlung. „Christliche und „moderne" Ethik." (Pfarrer Lic. Traub, Dortmund.) — 3 Uhr: II. Sektion: „Die Notwendigkeit moderner evangelischer Jugendpflege in unserer Zeit." (Pfarrer Lic. Dr. Hollmann, Charlottenburg.) — 7 Uhr: Festessen.

Freitag, den 24. September

Dampfer-Ausflug nach Rechtenfleth zu Allmers' Haus und Grab. — Schluß-Feier in Vegesack.

NB. Allen Referaten folgt öffentliche Aussprache. Die Versammlungen finden in den Räumen des Künstler-Vereins, Domsheide, statt. Um die Teilnehmerzahl im voraus übersehen zu können, bitten wir um Anmeldungen der auswärtigen Teilnehmer bis spätestens 12. September an Pastor Homann, Bremen, Parkallee 139, der auch Auskunft über Privat- oder Hotelwohnungen erteilt. Das Empfangsbureau ist vom 20. September ab im Hotel du Nord. Die Mitglieder des Empfangskomitees sind an rot-weißen Abzeichen kenntlich. — **Freiquartiere in Privathäusern stehen noch zur Verfügung.**

Eintragung in die kirchliche Wählerliste ist Pflicht.

Tagebuch.

Bremen. Es sind Anfragen an uns gekommen, warum wir nicht zur Schlußfeier des Protestantentags eine Fahrt in See ins Programm gesetzt hätten; die würde für Mittel- und Süddeutsche eine größere Anziehungskraft gehabt haben. Gerade deshalb haben wir sie auch ernstlich erwogen, aber aus gewichtigen Gründen doch von ihr abgesehen. Wir machen darauf aufmerksam, daß für diejenigen unserer Gäste, welche über Sonntag noch bei uns bleiben, Gelegenheit gegeben ist, an der Sonntagsfahrt des Nord. Lloyd nach Helgoland teilzunehmen. R. E.

*

Bremen. Die Leser unseres Blattes, welche den deutschen Protestantentag besuchen wollen, machen wir darauf aufmerksam, daß aus Anlaß der Herbstsitzung des Zentralvorstandes des Allgem. evangel.-protestantischen Missionsvereins, welche am 20. und 21. September, kurz vor dem Protestantentage, diesmal in Bremen abgehalten werden soll, der hiesige Zweigverein des Allgem. evang.-protestant. Missionsvereins am Sonntag, den 19. September, vormittags 10½ Uhr, einen Festgottesdienst in St. Ansgarii halten wird, wobei Pfarrer Dr. Hachmeister aus Charlottenburg predigen wird.

Am Montag, den 20. September, abends 8 Uhr, wird unser Verein einen Volksabend veranstalten, wobei Pfarrer Hans Baur-Basel, Pfarrer Arper-Weimar und Missionsinspektor Lic. Witte Ansprachen halten werden über „Unser Recht auf Mission; ein japanischer, christlicher Charakter, und was kann China von uns fordern?" Bei den beiden Veranstaltungen werden Kirchenchöre mitwirken. Wer also schon am Sonntag oder Montag vor dem Beginne des Protestantentages anwesend ist, sei herzlichst zu diesen Versammlungen unseres Missionsvereins eingeladen. V.

*

Berlin. Sieben Berliner Kirchengemeinden ist durch eine Konsistorialverfügung das Wahlrecht für diesen Wahltermin entzogen worden. Die Anordnung eines Wahltermins werde später erfolgen. Die Betroffenen, die bereits mit den amtlichen Vorbereitungen begonnen hatten, haben Beschwerde beim Oberkirchenrat erhoben. — Bis zum 20. September verlangt der Kirchenrat der Parochialgemeinde (Pfarrer Held-Klosterstr.) Meldungen für die dritte Pfarrstelle. Gehalt nach Berliner Regulativ der Stadtsynode. — Pfarrer Lic. Hollmann ist als Pfarrer in Nicolassee (Wannseebahn) bestätigt. Für die Mitglieder und Freunde des Deutschen Jugendbundes hier seine Adresse: Nicolassee bei Berlin, Teutonenstr. 1. — An Nazareth II und an Zwingli sollen 3. Pfarrstellen errichtet werden, die 3. Pfarrstelle an St. Marcus wird zum 1. Oktober frei. — An der Trinitatiskirche ist Pfarrer Lic. Heep aus Hochelheim bei Darmstadt gewählt. — Die wiederhergestellte Garnisonkirche ist eingeweiht.

*

Professor Heinrich Bassermann †. Zum dritten Mal in wenigen Wochen hat der Tod der Heidelberger theologischen Fakultät schweres Leid gebracht. Auf einer Schweizerreise ist in Samaden Bassermann dem Typhus erlegen. 33 Jahre hat er als Professor der praktischen Theologie und Leiter des theologischen Seminars an seiner heimatlichen Universität gewirkt. Der Prorektor Philosophie-Professor Windelband gab dieses Bild seiner Persönlichkeit:

Wir bewunderten an der Wirksamkeit, die er durch Jahrzehnte in unserer Mitte entfaltet hat, die seltene Paarung echten Gelehrtenwesens mit dem offenen Blick für die Wirklichkeit des Lebens, den Zusammenklang einer auf ewige Ziele gerichteten Gesinnung mit dem klaren Verständnis für die Bedürfnisse der Gegenwart. Diese Verknüpfung lag tief in der harmonischen Einheit seiner Persönlichkeit, sie hatte, wenn ich ihn recht verstehe, ihren letzten Grund in der Reinheit und Feinheit seines religiösen Wesens. Mit der unbeirrten Sicherheit seines in der Arbeit der Wissenschaft geschulten Urteils stand er hoch über jeder Einseitigkeit der Parteimeinungen; mit der tiefen Religiosität seines Empfindens wies er jede Engherzigkeit ab, die das Heiligste entwertet, wenn sie die Wahrheit darüber für sich allein in Anspruch nimmt. Aus der Festigkeit und Unerschrockenheit, die er in der Vertretung der eigenen Ueberzeugung bewährte, erwuchs ihm die Achtung vor der anderen. Darin sprach sein kluges Lebensverständnis ebenso wie

die Liebenswürdigkeit seines Herzens. Diese Art gewann ihm die Herzen der übrigen. So hat er auch das höchste Ehrenamt der Universität unter der lebhaftesten Anerkennung aller seiner Kollegen verwaltet.

*

Zum Gesetz betreffend Spruchgericht bei Irrlehre ist mitzuteilen, daß die rheinisch-westfälischen Provinzialsynoden zugestimmt haben, ohne eine Aenderung vorzunehmen. Das ist lebhaft zu bedauern. Wo soll der Respekt der Kirchenbehörden vor den synodalen Instanzen herkommen, wenn diese es sich bieten lassen, daß eine unfertige Betrachtung über ein beabsichtigtes Gesetz ihnen statt eines formulierten Gesetzes vorgelegt wird, wenn sie sodann ihre Abänderungsvorlage in die bescheidene Form von „Wünschen" kleiden. So haben die Rheinländer „gewünscht", daß man die Versorgungsfrage vor allem ins Auge fasse, und daß als Ersatzmann für den Generalsuperintendenten der älteste Geistliche des Provinzialkonsistoriums berufen werde. Die westfälische Synode „wünscht" (gegen 20 Stimmen) die Heranziehung des Generalsynodalvorstandes durch den Oberkirchenrat beim Vorschlag der Professoren. Bei Amtsenthebung wird Pension in Aussicht gestellt, bei der Verhandlung die Heranziehung eines geistlichen und juristischen Beistandes. Die Gegenstände werden dem Spruchgericht durch den Oberkirchenrat überwiesen. Diese letzteren Dinge hört man hier zum ersten Mal und so wird es weiter gehen mit diesem Gesetz, das noch nicht einmal in allen Teilen fertig gestellt und sicher durchberaten ist und doch die Zustimmung der Synoden findet. Diese Art Gesetzmacherei — eine Parallele zum Pfarrberufungsgesetz, bei dem man bloß vergessen hat, daß man mit dem Patronat sich erst auseinandersetzen müsse — ist unerhört, und daß die Synoden sie sich gefallen lassen, ist noch schlimmer. Ueber die Sache selbst ein andermal ausführlich.

*

Die Freunde der Christlichen Welt versammeln sich in Eisenach. Tagesordnung: Dienstag, den 28. September, abends 6 Uhr: Generalversammlung. Mittwoch, den 29. September, 9 Uhr früh: Fortsetzung. Abends 6 Uhr: Der moderne Geistliche auf dem Lande. Pfarrer Borrée (l'Honet) in Heiligenrode. Donnerstag, den 30. September, vormittags 9 Uhr: Ist unsere Verkündigung von Jesus unhaltbar geworden? Professor Weinel-Jena.

*

Freisinnige deutsch-protestantische Gemeinden Nord-Amerikas. Die in Nr. 34 angegebene Auskunftsadresse ist irrig, wie uns aus Allegheny geschrieben wird. Sie heißt: „Rev. C. A. Voss, D. D. 411 Sixth Avenue, Pittsburg, Pa."

Der 56. Katholikentag.

Breslau beherbergte in der Woche vom 29. August bis 2. September den Katholikentag. Obwohl zu $^2/_3$ protestantisch, gilt die Stadt als alter Bischofssitz inmitten einer Provinz mit zusammenhängenden katholischen Gebieten als ein guter Boden für eine derartige Veranstaltung. Diese Rechnung ist nicht falsch gewesen. Der Katholikentag hat in Breslau einen seine Teilnehmer befriedigenden Verlauf genommen. Am ersten Tage waren an dem Festzuge angeblich über 22 000 Menschen beteiligt, allerdings nicht bloß Arbeiter, wie es meist in den Berichten heißt; ein guter Teil der Vereine gehörte auch Jugendorganisationen an. Auch an Widerspruch hat es nicht gefehlt. Der demokratische Verein, die Sozialdemokraten und die Freireligiösen hielten Gegenversammlungen ab, die auch gegen 20000 Mann auf die Beine brachten. Nach einer Zeitungsnachricht ist es nur durch Umsicht der Polizei verhindert worden, daß ein Trupp radaulustiger Teilnehmer einer Gegenversammlung eine Störung des Festzuges versuchte. Es ist unmöglich, die Fülle der Reden und Beratungen an dieser Stelle eingehend zu würdigen, nur einige charakteristische Vorgänge mögen beleuchtet werden.

Der Katholikentag wird oft die ultramontane Heerschau genannt — noch besser eine glanzvolle Parade. Bei der Parade wird die beste Montur angelegt und alles muß klappen. Wer etwa erwartet, auf dem Katholikentage eine Besprechung problematischer Tagesfragen, der Sorgen oder Erfolge der Zentrumspolitik zu hören, wird enttäuscht sein. Die Kanzlerstürzerei, die wiedererlangte Machtstellung des Zentrums, Unstimmigkeiten in der Partei über die Hervorhebung ihres konfessionellen Charakters — all solche und ähnliche Fragen wurden kaum mit einem Worte berührt; denn der Katholikentag soll, wie der Vorsitzende des Lokalkomitees, Geh. Rat Porsch, hervorhob, keine Parteiversammlung sein, sondern eine mächtige Kundgebung des katholischen Glaubens und kirchlichen Lebens. Eine Parade ist eben kein Manöver, wo taktische Fragen gelöst werden.

Eine Parade soll Eindruck machen, ein freundliches Bild dem Zuschauer hinterlassen. Darum wird auf den Katholikentagen — so weit das möglich ist — jede Polemik vermieden. Der Ultramontanismus sucht sich in der angenehmsten Form zu zeigen. Es wurde großer Wert gelegt auf Friedensbeteuerungen.

Der Präsident Gutsbesitzer Herold, ein markiger Westfale, der mit Umsicht und einer durch logische Klarheit bestechenden Rednergabe die Versammlungen leitete, sagte zum Beginn: „Dem Frieden wollen wir dienen, nicht gegen andere kämpfen. Nur mit unseren eigenen katholischen Angelegenheiten werden wir uns befassen. Die Andersgläubigen werden am Schluß bestätigen müssen, daß kein verletzendes Wort ihnen gegenüber gefallen ist." Auch der von schwerer Krankheit genesene, kluge Kirchenfürst Breslaus, Kardinal Kopp, der mit seinem milde Herzensgüte kündenden Wesen einen äußerst sympathischen Eindruck macht, stimmte denselben Ton an: „Unsere eigenen Angelegenheiten werden uns beschäftigen, nicht fremde. Möchten auch andere diesen Grundsatz immer bewahren. Mögen sie sich so wenig um unsre Angelegenheiten kümmern, als wie wir uns um die ihrigen. Niemand hat von uns zu befürchten, daß wir den konfessionellen Frieden stören."

Natürlich wurde auch dem Kaiser im Huldigungstelegramm versichert, daß der Katholikentag „im Sinne und nach dem Vorbilde Ew. Majestät der Versöhnung der Konfessionen und der sozialen Gegensätze zu dienen bestrebt sei." Manchem wird es merkwürdig vorgekommen sein, daß gerade das Kaisertelegramm den Schutz der heiligen Hedwig erwähnt. Das ist aber keine Aufdrängung einer Aeußerung katholischer Frömmigkeit, sondern wohl als höfische Aufmerksamkeit zu verstehen. Die heilige Hedwig, deren Gebeine in Trebnitz bei Breslau ruhen, gehört zu den Ahnen der Hohenzollern. Bei seiner letzten Anwesenheit in Breslau hat der Kaiser selbst das Kloster in Trebnitz besucht.

Es muß zugestanden werden, daß konfessionelle Polemik vermieden worden ist bis auf eine Entgleisung eines Benediktinerpaters, der in der geschlossenen Versammlung, die aber der Presse zugänglich war, über die Bekämpfung der Los-von-Rom-Bewegung in Oesterreich berichtete; er fühlte sich gedrungen, mehrfach von Lügen und Importpredigern zu reden und denen, die es glauben wollen, zu versichern, daß die Millionen deutscher Reichsmark des Ev. Bundes nutzlos verschleudert und verbaut seien.

Die Beschränkung auf die eigenen Angelegenheiten der katholischen Kirche, um die sich andere nicht kümmern sollen, klingt so hübsch bescheiden. Nur schade, daß die katholische Kirche die Grenzen ihrer Ansprüche ziemlich weit zieht, so daß den „andern" nicht mehr viel übrig bleibt. Der Staat soll ja nur noch den Büttel der Kirche spielen dürfen.

Die Wünsche des Katholikentages sind ziemlich weitgehende, allerdings nicht neue, sondern immer wiederholte, der beste Beweis für die Energie, mit der sie erhoben werden.

Keine der früheren Forderungen wurde vergessen: alle Orden sollen Freiheit haben. Auch die Jesuiten müssen zurückkommen, diese „besten Stützen von Thron und Altar". Daß die Orden zu ihrer Niederlassung der staatlichen Genehmigung bedürfen, wurde als unberechtigter Zwang empfunden, und mit der Behandlung verglichen, die in barbarischen Staaten Kriegsgefangene erdulden: „Wir verlangen Recht, und nicht Gnade" versicherte am Schluß der Präsident über die Zulassung des katholischen Ordenswesens. Freiheit der Kirche ist eben gleichbedeutend mit Ohnmacht des Staates.

Die Resolution für die volle Unabhängigkeit des päpstlichen Stuhles in Rom erschien als altes Requisit, dem weiter

keine besondere Beachtung geschenkt wurde. Mit großer Wärme wurde dagegen wieder für die konfessionelle Schule eingetreten und dringend ermahnt, in den Gemeindevertretungen den katholischen Einfluß unentwegt zur Geltung zu bringen. Das ist verständlich. Denn auf der konfessionellen Schule und der Herrschaft der Kirche über sie beruht die Macht Roms. Als Frankreich der Kirche den Einfluß über die Schulen genommen hatte, hatte es ihren Lebensnerv getroffen. Es ist bemerkenswert, daß die Forderung der Muttersprache für den Religionsunterricht mit Geflissentlichkeit hervorgehoben wurde. Als Oberlandesgerichtsrat Marx-Düsseldorf in der ersten öffentlichen Versammlung in der gewaltigen Festhalle, die mehrere Tausend Menschen faßte, darauf zu sprechen kam, brach ein tosender Beifall los. Es ist nicht anzunehmen, daß gewiß auch anwesende Polen allein Ursache an solch offensichtlich spontaner Teilnahme der Masse waren; hier stecken offenbar auch im deutschen Katholiken die Imponderabilien einer religiösen Opposition gegen den Staat. In der Resolution, für die die Muttersprache nur in den mittleren und unteren Klassen als gefordert vorgeschlagen war, wurde im Ausschuß diese Bestimmung getilgt und von der Versammlung diese verschärfte Form gutgeheißen.

Die Polenfrage spielte auch sonst eine Rolle. Die Regierung hatte die nachgesuchte Genehmigung zur Abhaltung einer besonderen polnischen Versammlung auf Grund des Vereinsgesetzes versagt. Diese Maßregel, die nichts anderes als die genaue Anwendung des Gesetzes bedeutet, wurde mehrfach kritisiert und vom Vorsitzenden in der Schlußansprache als ein Angriff auf die Katholikenversammlung bezeichnet.

Allerdings haben die Radikalpolen für dies Liebeswerben des Katholikentages in ihren Blättern nur Hohn als Dank gegeben.

Neben der Schulfrage wurde auch dem Referat über die Missionen eine gewisse Bedeutung beigelegt.

Alois Fürst zu Löwenstein, der über die Pflicht der Mission sehr ansprechend und vernünftig redete, wie es auch ein Protestant nicht viel anders machen würde, empfahl dringend die Unterstützung der katholischen Mission. Die Gründe erschienen triftig: 1. die protestantische Mission hat die katholische überflügelt, 2. der Zusammenbruch der katholischen Kirche in Frankreich, der Hauptträgerin der römischen Mission, erfordert dringend, Hilfe von anderer Seite zu erbitten. Vermissen konnte man, daß der Grundsatz: schiedlich, friedlich, den Kardinal Kopp hier für Deutschland forderte, nicht auch für die Verteilung der Missionsgebiete proklamiert wurde.

Moderne Probleme wurden berührt in dem Referate des Professor Faulhaber-Straßburg, über die Frauenfrage: Es wurde zum Anschluß an die katholische Frauenbewegung aufgefordert und dringend das Studium katholischen Frauen empfohlen, da ihre Teilnahme am Studium hinter anderen Konfessionen zurückbleibe.

Einen gewissen Höhepunkt bildeten die Verhandlungen über die sozialen Forderungen in der geschlossenen Versammlung. In der großen Festversammlung hatte Dr. Bell, Rechtsanwalt aus Essen, nicht gerade hinreißend darüber gesprochen, im wesentlichen eine Verherrlichung der Leistungen des Zentrums auf diesem Gebiete gebend. In der geschlossenen Versammlung kamen tätige Mitarbeiter, denen man starkes, soziales Volksempfinden abmerkte, zu Worte. Begeisternd wirkte besonders Dr. Sonnenschein, der Leiter der Sozialen Zentrale in München-Gladbach. Gegenüber der gegenwärtigen sozialen Müdigkeit forderte er als Aufgabe der Zukunft eine planmäßige Erziehungsarbeit für soziales Empfinden gerade bei den höheren Ständen. Er konnte auf gelungene Versuche hinweisen, katholischen Studenten in Arbeitervereinen, Gesellenherbergen, Arbeitersekretariaten Gelegenheit zur Sammlung sozialer Psychologie zu geben. Es war seinen Ausführungen abzufühlen, daß in der Tätigkeit auf sozialem Gebiet der katholische Priester seine innere Freudigkeit findet und die er gerne ergreift als Ersatz für den Verzicht, den er sonst gegenüber den modernen Strömungen des Geisteslebens üben muß. Hier liegen auch die starken Wurzeln der Kraft der katholischen Kirche im Volke. Der katholische Arbeiter ist sicher, daß im Zentrum nicht leicht agrarische oder kapitalistische Sonderinteressen das Uebergewicht erlangen.

Beachtenswert war die Generalversammlung des Katholischen Volksvereins, der in den letzten Jahren sich zu einer machtvollen Organisation des Ultramontanismus entwickelt hat. 600000 ordentliche Mitglieder, 20000 Vertrauensmänner (über ganz Deutschland verteilt) „die rührigsten und tüchtigsten Kräfte der politischen Partei"! Die Zentralstelle in München-Gladbach beschäftigt 18 wissenschaftliche Beamte und 50 Angestellte. Welch andere Partei verfügt in Deutschland über eine derartig weitreichende und durchgebildete Organisation? Es war in den Zeitungen kürzlich von Unstimmigkeiten zwischen dem Volksverein und dem Episkopat die Rede. Kardinal Kopp nahm Gelegenheit — allerdings nur in seinem Namen, nicht im Auftrage des Episkopats — dem Volksverein zu versichern: „Er verdiene, rechtfertige und besitze das Vertrauen der Bischöfe." Sprünge im Zentrumsturm sind bisher stets sicher geschlossen worden.

Aber hat denn der Katholikentag überhaupt nicht Rücksicht genommen auf diejenigen Glieder seiner Kirche, die eine Aussöhnung mit der modernen Geisteswelt erstreben und von dem „Modernistentöter" Pius X. gewaltsam beiseite geschoben werden? Das wäre gegen den Grundsatz: Roma locuta, res finita. „Mit dem Urteil Roms ist die Sache erledigt." In der üblichen Huldigungsrede auf den Papst wurde Pius X. gefeiert als der „Sämann, der den Boden von Unkraut gereinigt" und als der religiöse Papst nach dem politischen Papst Leo XIII., dessen Grundsatz sei: Omnia restaurare in Christo.

Schade, daß Luther einen solchen Papst nicht erlebt hat. Vielleicht wäre die Reformation unterblieben, wenn er sich mit ihm hätte verständigen können über Heiligendienst und Möncherei, Seelenmessen und Rosenkränze, die sicher Christo unbekannt gewesen sind.

Aber Spott beiseite! Der Katholikentag war eine eindrucksvolle Kundgebung der Macht Roms auch in unserm Volke.

Zum Schluß noch ein paar Gedanken über den Eindruck! Katholikentag! Der Name ist richtig. Alle Vereinigungen, die überhaupt der katholischen Kirche dienen, finden hier ihre Vertretung und Betätigung. Neben den allgemeinen Versammlungen des Katholikentages hatten diese Vereine ihre besonderen Veranstaltungen und Generalversammlungen; die katholischen Gesellen und Arbeiter, Meister und Kaufleute, Missionare und Priester, soziale und charitative oder kirchliche Vereine. Besonders gefeiert wurden die katholischen akademischen Verbände. „Der katholische Student — der Student der Zukunft." Aus der Zusammenfassung des gesamten kirchlichen Vereinslebens erklärt sich teilweise der Erfolg. Bei uns Protestanten sucht jeder Verein sich seine besondere Kongreßstadt: Einheitlichkeit ist leider nie die Stärke des Protestantismus gewesen.

Zwischen einem Katholikentag und einer protestantischen Tagung ist ein fundamentaler Unterschied! Hier werden Probleme gestellt, die Wege in die Zukunft hinein werden beraten, Erörterungen über Weltanschauungsfragen stehen im Vordergrunde, dort ein andrer Ton: die Macht der Kirche soll offenbar werden, alles Problematische wird beiseite geschoben, die Organisation, die Beherrschung oder Gewinnung des Volkes ist die Hauptsache. Da gibt es nur eine Zauberformel für alle Nöte und Fragen der Zeit: katholisch.

Warum das Protestantenblatt, das doch keine Tageszeitung ist, einen solch langen Bericht über den Katholikentag

bringt? Um unsre evangelischen Mitbürger aufzurütteln und ihnen zu zeigen, was eine Kirche vermag, wenn ihre Glieder ihre Rechte verteidigen. L.

Aufruf.

Unser Protestantenblatt macht, wie ich höre, Fortschritte in der Ausdehnung seines Leserkreises. Wer aber die Sache des freien Protestantismus, der es dient, lieb hat, und die Gedanken, die unser Blatt vertritt, für notwendig und heilsam für unseres Volkes Gesundheit und Kraft erkannt hat, muß dem Protestantenblatt eine viel, viel größere Verbreitung wünschen. Die Mittel zur Werbung mit Tausenden von Aufrufen und Probenummern fehlen, solche Werbung hat sich auch in vielen Fällen als unwirksam erwiesen:

Persönliche Werbung ist das einzige wirksame Mittel zu dauernder Verbreitung, das hat uns die Erfahrung gelehrt.

Die persönliche Werbetätigkeit möchte ich organisieren und bitte die Männer und Frauen in Stadt und Land, die mitarbeiten wollen, um ihre Adresse. Mit einer entschlossenen und eifriger Schar, die mit Überlegung und nach festem Plan vorgeht, wird ein tüchtiges Stück vorwärts zu kommen sein.

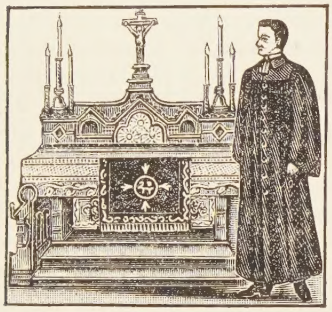
Die Jahreszeit ist günstig. September ist Werbemonat. Rasch und mutig ans Werk.

Wer mir seine Adresse sendet und seinen ehrlichen Willen zu ernster Mitarbeit kund tut, bekommt Zuschrift.

Alfred Fischer, Pfarrer
Berlin SW 68, Friedrichstraße 213.

Von denen, die es für selbstverständlich halten, daß sie werben wollen für unser Blatt, und aus der Zahl derer, von denen ich's für selbstverständlich halte, deren Zuschrift ich aber gern haben möchte, haben sich noch nicht genug gemeldet. Ist's denn wirklich zu viel verlangt? Der September hat begonnen! Eile tut not. Die sich gemeldet haben, erhalten Mitte dieser Woche Zuschrift. A. F.

Kunstanstalt
für Kirchen-Ausstattungen
G. Herbert
Berlin SW. 13, Alte Jakobstrasse 5
Fernsprecher IV 1255



Kirchengeräte
Altäre, Kanzeln, Gestühl
Altar-Bekleidungen
Kanzel-Bekleidungen
Tadellos sitzende **Talare**
Eigene Spezial-Werkstätten
Preisverzeichnisse, Proben usw. kostenlos.

Kirchen-Orgeln
in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.
P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

TEE
wirksamster
Magentee
nach
Doctor Boerhaave
(berühmtester Arzt des 18. Jahrh.)
Alleiniger Fabrikant:
Ludw. Buff Nachf.
Echternach 37.
Paket M. 1,— in den Apotheken.
Wenn irgendwo nicht vorrätig, wende man sich an die vorstehende Firma, von welcher Frankozusendung erfolgt.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.
Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem.
Höchste Auszeichnungen.
Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin, **Sachsenhausen** b. Frankfurt a. M.

Wichtig für Brautleute
Preise 40% billiger wie in der Provinz
Franko Lieferung
Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK. BERLIN. O.
Gegründet 1859. Kleine Andreasstr. 9. Beamten 6% Rabatt.

Ueberzeugen Sie sich selbst von der Güte, welche **Reinhardts Palmarinseife** u. **Seifenpulver,** preisgekrönt mit Ehrendiplom 1904. besitzt, und Sie werden finden, dass sie eines der besten Wasch u, Bleichmittel sind. Proben stehen gern zum Engrospreis zur Verfügung.
Styrumer Seifenfabrik Carl Reinhardt, Mülheim Ruhr-Styrum.

Seifen direkt ab Fabrik!
Prima Wasch-Seife in 5 Sorten sort. Bahnkiste = 25 Pfd. Inhalt M. 7,50
ff. Toilette-Seife. — Kein Abfall!
50 Stück = ca. 9 Pfd. nur M 5.— in 25 Sorten sortiert und in div. Gerüchen. Sehr milde. Garantie !a Qualitäten.
Probepakete mit:
8 Pfd. Prima Wasch-Seife und 1 Dtzd. feinste Toilette-Seife M. 4.—.
Alles franko gegen Nachnahme.
Hoffmann & Krügel, Cöthen/A. 38.

Seit 50 Jahren
sind meine bew. Qualitäten
Bettfedern und Daunen
in vielen tausend Familien im Gebrauch.
Gänsefedern und alle Sorten **Bettfedern** in bester Reinigung.

Graue Rupffedern . . .	2,—	2,25
halbw. Rupffedern . . .	2,50	2,75
silberw. Halbdaunen . .	3,—	3,25
weisse Landfedern . . .	3,50	3,75
w. Halbdaunen . . .	4,—	4,25	4,50
Daunen, 4, 4,50, 5, 6, 7, 8, 9 M.		

Versand **franko** gegen Nachnahme. Umtausch od. Zurücknahme auf meine Kosten. Preisliste über fertige Betten, Bettstoffe, sowie Muster von Bettfedern **kostenfrei.**
C. L. Brinkmann
Steinhagen i. Westf. 26.

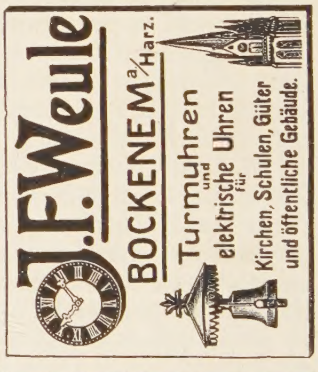
Prima Rauchtabak
rein überseeisch, hochfein u. mild,
Postbeutel netto 9 Pfund M. 6,30
franko Nachnahme.
J. Sprenger, Altena i. Westf.

Für Blutarme!
Roussillon
vorzüglicher **Rotwein** aus französisch. Trauben, 12 Fl. M. 12 franko gegen Nachn.
Heinrich Wolf
Weinhandlung, **Mainz.**

CHARON
Monatsschrift für modernes geistiges Leben. **Neue Literaturbewegung.** Kultur. Christi Lehre vom ungezwungnen Ideal. Probequartal **gratis u. unverbindl.** Man beziehe sich ausdrücklich auf dieses Inserat.
Charonverlag, Gr.-Lichterfelde.

Dr. VEHSEMEYER'S
Blut, Muskel, Knochen bildend. Bewährtes Mittel bei Unterernährten, Blutarmut, Bleichsucht, Skrofulose, Schwächezuständen, Engl. Krankheit, mangelh. Stoffwechsel. Wissenschaftl. begründ. Prospekt. Geschützt durch das Kaiserliche Patentamt. Nur echt mit dem Namenszug. Herstellung nach Originalvorschrift des Autors. Originalröhre von 30 Tabletten M. 1,50.
Zu haben in allen Apotheken.
Chemisches Laboratorium „Gr.-Lichterfelde", Herm. Sühlfleisch, Berlin SW II/E3
BLUTSALZ-TABLETTEN

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.



Zeitschrift f. Missionskunde und Religionswissenschaft.
Jahrgang 5 M.
Inhalt von Heft 8:
1. Mitteilungen aus China und unserer dortigen Arbeit. Von Pfr. Wilhelm, Tsingtau.
2. Das Buch des Höchsten von den Taten und Vergeltungen. Von Pfr. Lic. Schüler, Tsingtau
3. Der Allg. Evang.-Protestant. Missionsverein in Japan.
4. Aus der Mission der Gegenwart. Von Miss.-Insp. Witte.
5. Literatur.
6. Mitteilungen.

Gebr. Knebel
Weingutsbesitzer
in Bacharach a. Rhein u. Steeg
empfehlen
Weiss- u. Rotweine
eigenen Wachstums und eigener Kelterung in Gebinden u. Flaschen
Preisliste gratis.

Inserate
im
Protestantenblatt
haben stets
guten Erfolg!

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.